Nr. 52. Hattingen, 29. Dezember 1898.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. Für die Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld.)

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pfg. außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 40 Pfg.



Der „Bote aus dem Ruhrthal"
nebst seiner achtseitigen bildergeschmückten Beilage kostet, frei ins Haus gebracht, pro Monat
nur 15 Pfennige.
Bestellungen auf denselben werden jederzeit entgegengenommen.

Inserate haben bei der weiten Verbreitung des Blates: im Ruhrthale von Steele bis nach Volmarstein, sowie in vielen anderen Ortschaften der Kreise Hattingen, Schwelm, Hagen und Bochum, den wirksamsten Erfolg, Dieselben werde die sechsmal gespallene kleine Zeile mit 12½ Pfg. berechnet.

Das Ruhrwasser als Trinkwasser.

In der letzten Barmer Stadtverordneten-Sitzung gab der Vorsitzende Bürgermeister Brodzina vor Eintritt in die Tagesordnung Aufschluß über die stattgehabte bakteriologische Untersuchung des Leitungswassers. Die Untersuchung habe das Ergebnis gehabt, daß im Leitungswasser zahlreiche Bakterien, darunter auch solche, die als Krankheitserreger bekannt sind, gefunden seien. Auch die aus den 13 Brunnen an der Pumpstation bei Volmarstein entnommenen Wasserproben haben dasselbe Ergebnis gehabt. Als Ursache dieser Erscheinung sei der geringe Grundwasserstand in den Brunnen anzusehen. Als sanitätspolizeiliche Maßregel sei vom Vorsitzenden und dem dazu berufenen Kreisphysikus dem Publikum empfohlen worden, das Wasser nur nach vorheriger Abkochung zu genießen. Die Verwaltung habe mit Rücksicht auf die Tragweite der vorliegenden Frage Veranlassung genommen, das Wasser auch von anderen maßgebenden Quellen untersuchen zu lassen und erst das Resultat dieser Untersuchung abzuwarten, bevor weitere Maßregeln bezüglich der Verwendung des Wassers empfohlen würden. Man sei der Ansicht gewesen, daß bei dem gegenwärtigen Zustande des Wassers eine Gefahr, wie sie in manchen Kreisen der Bürgerschaft befürchtet wird, nicht vorliegt. Der Dirigent des Wasserwerks, Herr Stadtbaurat Schülke, ergänzt die Mitteilungen des Vorsitzenden dahin, daß auch die chemische Untersuchung des Wassers gute Resultate ergeben habe. Bedenkliche Substanzen, wie Ammoniak und salpetrige Säuren, hätten sich nicht vorgefunden, von Eisenoxyden nur geringe Spuren. Auf wassertechnische Fehler sei das Vorhandensein der Bakterien nicht zurückzuführen, da im ganzen letzten Jahre an der Pumpstation nichts geändert worden sei. Als alleinige Ursache der Erscheinung sei der geringe Grundwasserstand und das Konzentrieren des Wassers anzunehmen, und da sei es möglich, daß aus dem eigentlichen Ruhrwasser etwas in das Leitungswasser gekommen sei. Redner glaubt, daß, sobald der Grundwasserstand wieder höher werde, d. h. sobald es wieder mehr regnen werde und sobald die Temperatur niedriger werde, die Bazillen wieder von selbst verschwinden werden. Es schloß sich an diese Mitteilungen eine längere Debatte. Als auf die Anfrage eines Stadtverordneten, ob das im Stadtratssaal in der Wasserkaraffe befindliche Wasser abgekocht sei, der Vorsitzende eine verneinende Antwort erteilte, folgte ein allgemeiner Heiterkeitsausbruch. Der Vorsitzende bemerkt, er habe vorausgesetzt, daß der Botenmeister das von selbst besorgen werde. Nach einer ihm soeben zugehenden Mitteilung sei das fragliche Wasser aber Brunnenwasser.

Denkt an das Alter.

Der „Bergknappe" fordert in sehr beachtenswerter Weise nicht blos die Arbeitgeber, sondern auch die Arbeiter auf, in den gegenwärtigen guten Zeiten an die Zukunft zu denken. Wie viel Geld vom verdienten Lohn wird nicht, fragt das Blatt, anstatt für schlechtere Zeiten gespart zu werden, zu überflüssigen Genüssen verwandt? Vielfach zu Genüssen, die äußerst zweifelhafter Natur sind, die den Arbeiter moralisch und körperlich ruinieren! Und hier ist es namentlich die jüngere Arbeiterwelt, die sich besonders hervorthut. Gewiß, die Jugend will leben und Vergnügen haben. Aber sie sollte ordentlich leben und sich anständige Vergnügen machen. In allem Maß halten, das ist ordentlich gelebt und sich anständig vergnügt. Nicht im vielen Jubel und vielen Trinken liegt das Vergnügen, sondern darin liegt der moralische und körperliche Ruin. Es wird gejubelt. Fest auf Fest und Gelage auf Gelage mitgemacht, das Geld haufenweise und unnütz und sogar schadenbringend verwertet, an die Zukunft, ans Sparen aber nicht gedacht. Und was ist weiter die Folge alles Jubilierens, aller Festlichkeiten und Gelage? Nicht allein, daß bei dieser Gelegenheit viel Geld vergeudet wird, sondern es wird auch der Körper ruiniert. Es wird anderen Tages „blau" gemacht und nichts verdient. Wieviel Feierschichten werden wohl Montags gemacht, ohne die, welche auch noch hin und wieder in der Woche vorkommen? Und wieviel Ausfall an Lohn wird dadurch herbeigeführt? Nicht allein für die feiernde Person, sondern auch öfter für die Kameradschaft!

Zum neuen Jahre.

Die Zeit ist ewig, flüchtig ist das Leben,
Ein kurzer Hauch im großen Weltenraum;
Wie klein erscheint darin das heiße Streben
Des Menschen nach dem reinen Glückestraum.
Wir seh'n das Glück in sel'ger Nähe schweben,
Ein köstliches Gebild aus Duft und Schaum,
Doch haben wir die süße Frucht genossen,
Dann ist der Traum in nichts zerflossen.

Das alte Jahr ist von dem Thron gestiegen,
Ein neues hat den Herrscherstab erfaßt:
So spiegelt sich im ewigen Besiegen
Das Bild der Menschheit ohne Ruh und Rast!
Das Alte muß dem Neuen unterliegen,
Das Junge grünt, des alten Farb' erblaßt,
Und unaufhörlich zieht, bald hell, bald trüber,
Im Wechsellauf die Ewigkeit vorüber.

Ein neues Jahr! Was wird es neues bringen?
Was liegt verborgen noch in seinem Schooß,
Um bald vielleicht sich wild empor zu ringen,
Zu stürzen, was erhaben schien und groß? —
Ein neues Jahr! Wird uns in ihm gelingen,
Zu reißen uns von allen Zweifeln los,
Um kühn und stark mit nimmer müden Händen
Die angefang'nen Werke zu vollenden?

Geduld! — Mag auch Gewaltiges geschehen,
Gewaltiger als das Vergang'ne war,
Im großen All wird es vorübergehen
Als Hauch, der ohne jegliche Gefahr.
Ob auch das Meer erbrauste, an dem wir stehen:
Das dunkle uns verhüllte neue Jahr —:
Wir stoßen kühn das Schifflein in die Wellen,
Und froher Mut soll ihm die Segel schwellen!

Otto Gru'nd.

Neujahr 1899.

Hinab ins Meer der Ewigkeit eilt wiederum ein Jahr und noch die Schwingen des entfliehenden streifend, steigt aus der Zeiten Schoß in jugendlicher Schöne das neue Jahr. Wohl hat auch das vergangene Jahr nur einen Teil dessen gehalten, was es uns, oder vielmehr, was wir uns von ihm versprochen; aber immerhin ist es noch eines der besseren Jahre gewesen, eines von denen, die unserer Erde Mühe, Last und Arbeit wenigstens zuweilen in verklärtem Lichte erscheinen ließen. Haben wir doch in unserem Vaterlande Ruhe und Frieden gehabt, sodaß in friedlicher Arbeit segensreiche Werke erstehen konnten, ist doch das deutsche Reich von schweren Schicksalsschlägen verschont geblieben und von unglücklichen, die breiten Volksmassen treffenden Ereignissen. Ruhiger und ebenmäßiger, denn seit Jahren, verflossen die Tage des Jahres 1898 und manch Gutes hat es gebracht, manch Neues, der Allgemeinheit Nützliches, manch fruchtbare Idee und manch schöne That.

Nicht zum wenigsten dem an der Spitze unseres deutschen Staatswesens stehenden Herrscher ist es zu danken, daß sich trotz allem nimmer rastenden Tagesstreit eine Ausgleichung der in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr hervorgetretenen sozialen Gegensätze zu vollziehen beginnt. Mit klarem Blick, unbeirrt vom Kampfe der Parteien, schaut Kaiser Wilhelm in die Höhen und Tiefen des öffentlichen Lebens, die Schäden erkennend, das Recht und Unrecht scheidend und zielbewußt die bessernde Hand anlegend, wo es irgend thunlich. Und mit ihm und neben ihm regen sich die Geister, die besten Kräfte der Nation, Halt gebietend den zerstörenden Mächten der Finsternis und des Egoismus, den Samen der Versöhnung streuend und der Hoffnung. Es ist eine eigenartige Signatur, die des Jahres 1899 und klarer noch, als an der Jahreswende, wird sie voraussichtlich hervortreten, wenn man nach einem Jahrzehnt auf das verflossene Jahr zurückblicken wird. Es ist ein Gähren und Ringen, ein nach Erkenntnis und Wahrheit Streben des Menschengeistes, in dem sich in immer weiteren größeren Kreisen das Bewußtsein Bahn bricht, daß nicht nur vieles in unseren sozialen Zuständen verbesserungsfähig und verbesserungsbedürftig, daß es auch unbedingt zu bessern geboten sei. Und weite Kreise der Bevölkerung, die früher wohl abseits standen und sich nicht vermaßen, in das rollende Rad der sich entwickelnden Zustände einzugreifen, sie sind zum Bewußtsein erwacht, daß auch sie, daß der einzelne, der ja nur ein Teil der Gesamtheit, berufen, seine bessernde Hand an vorhandene Mißstände zu legen. Mit dem Jahre 1899 tritt es aber in die Erscheinung, daß es mit dem laisser faire nicht mehr gethan ist, daß Staat und Gesellschaft alle Kräfte anzuspannen haben, um berechtigten Klagen abzuhelfen, damit nicht unberechtigte Unzufriedenheit staatszerstörende Elemente entfessle. Nach wie vor muß der Kampf ums Dasein gekämpft werden; denn kein Leben ohne Arbeit, kein Sieg ohne Kampf, kein Fortschritt ohne Entfaltung der verschiedenartigsten Kräfte. Aber mehr und mehr ringt sich bei allen rechtlich und gesund Denkenden, und sie sind nun schon die Mehrheit, die Ueberzeugung durch, daß die ernste und strenge Arbeit des Tages auch des Lohnes am Abend wert ist, daß der Kampf ums Dasein auch zum menschenwürdigen Dasein führen soll. Unmöglich ist es, alle Not und alles Elend aus der Welt zu schaffen und noch unmöglicher, die Utopie des gleichen Wohllebens aller zu verwirklichen, aber die Pflicht, die einfache Menschenpflicht, der Not und dem Elend zu steuern, wo es mahnend vor Augen tritt, wird heutzutage von Staat und Gesellschaft anerkannt und nicht minder die Pflicht, die Arbeit nach ihrem Werte zu entschädigen. Und je mehr diese Ideen in die That umgesetzt werden, desto mehr wird begründete Unzufriedenheit schwinden und gemachter der Boden entzogen werden. Vom Zukunftsschleier verhüllt ist noch der letzte Rest des neunzehnten Jahrhunderts. Doch fast scheint es, als ob dieser wallende Schleier der Zukunft noch Gewaltiges berge, als ob die letzten Jahre des Jahrhunderts noch hohe Ansprüche an Menschengeist und Menschenfähigkeit stellen wollen im Dienste des allgemeinen menschlichen Fortschrittes und dessen, was wir das Glück auf Erden nennen.

Vom großen Ganzen, von der Allgemeinheit wendet sich zum Jahresschluß und Jahresanfang der Blick dem kleineren Kreise zu, dem Hause und der Familie, der wir selbst angehören, für die wir arbeiten und schaffen, wirken und streben. Und da ist es wohl im allgemeinen ein Gefühl des Dankes und zumteil wenigstens der Zufrie

Don Juan.

Erzählung aus dem kubanischen Aufstande
von **Gustav Lange.**

6] [Nachdruck verboten.]

„Zürne mir nicht, Geliebter, wenn ich Dich lange warten ließ."

„O Du mein Stern, meines Lebens Sonn, wie könnte ich Dir auch nur einen Augenblick zürnen. Freilich die Sehnsucht, wieder einen Augenblick des Alleinseins mit Dir verleben zu können, hat mich schon fast verzehrt, denn seit ich Dich zum erstenmale gesehen habe, weilen meine Gedanken bei Dir allein, erscheinst Du mir im Wachen und Träumen. Ach, wie sehne ich die Zeit herbei, wo Du ganz mein wirst, mein für immer."

„Ja, wird aber auch die Zeit jemals kommen, wo alle Hindernisse hinweggeräumt sein werden? Schwerlich wird Dein Vater, von dem Du mir selbst erzählt hast, daß er einer der stolzesten Granden Spaniens ist, seine Einwilligung zu der Verbindung seines Sohnes mit der Rebellentochter geben. O, ich ahne, es stehen unserer jungen Liebe noch bittere Enttäuschungen, vielleicht gar schwere Kämpfe bevor. Warum muß Dich das Schicksal hierher führen in unsere Einsamkeit und mein Herz, welches bisher allen Männern gegenüber kalt geblieben war, Dir so heiß entgegenschlagen in hoffnungsloser Liebe?" —

Eng schmiegte sich das junge Mädchen an den Geliebten, auf den ihre Worte doch nicht ganz ohne Eindruck geblieben waren, denn sie enthielten leider nur zu viel bittere Wahrheit. Nicht allein sein Vater würde sich gegen diese Heirat aufs äußerste sträuben, noch ein anderer Umstand war es, der ihn beunruhigte, den er aber der Geliebten gegenüber zu gestehen bisher noch nicht den Mut gefunden hatte. Es war ein alter Wunsch seiner Eltern, ihn mit seiner Kousine, die nach dem Tode ihrer Eltern als Waise in das Salcedosche Schloß gekommen und dort wie eine Tochter erzogen worden, vermählt zu sehen. Er kannte die leidenschaftliche heißblütige Isabella de la Asuncion de Barncoa sehr genau — es war zweifelhaft, ob sie ohne weiteres der Nebenbuhlerin weichen würde, es standen also auch vielleicht nach dieser Richtung hin seiner jungen Liebe schwere Kämpfe bevor.

„Du mußt mein werden," entgegnete Don Juan fest und bestimmt. „Ich hoffe zuversichtlichst, meinen Vater doch noch in nicht allzuferner Zeit unserer Verbindung geneigt zu machen und ihn davon zu überzeugen, welchen Juwel ich in Dir gefunden habe — wenn nicht, was Gott verhüten möge, nun, so werde ich nicht zögern, auch gegen seinen Willen, versuchen glücklich zu werden — dies glaub mir — die Welt ist groß und darauf unendlich viel Raum für zwei sich liebende Menschenkinder!"

„Nein, nein, das geht nicht, das darfst Du nicht — ich würde nie wieder froh werden, wenn auf einer solchen Grundlage unser Glück aufgebaut werden sollte, und dann ist es noch etwas, was mich sehr beunruhigt, sodaß ich heute allerhand böse Gedanken noch gar nicht los geworden bin."

„Liebes Kind, Du beängstigst auch mich. Was hat es denn mit Deiner Unruhe für eine Bewandtnis, sollte es der Zweifel über unsere Zukunft allein sein, so denke nicht länger daran — warten wir und überlassen wir unser Geschick dem Himmel, der Herr wird es auch mit uns wohl machen!"

„Ach, wenn es nur das wäre, so würde ich keinen Augenblick mit meiner Besorgnis in quälender Ungewißheit sein," entgegnete das Mädchen und schmiegte sich noch fester an den Geliebten. „Nein, es ist die Angst um meinen Vater, welche mich erfaßt hat; er wollte schon gestern von seinem Streifzug zurück sein und nun geht auch der heutige Tag bald wieder zu Ende, ohne daß er zurückgekehrt oder ein Bote Nachricht von seinem längeren Verbleib gebracht. O über diese schrecklichen Kämpfe, die nicht allein Tod und Verderben über meine geliebte Heimat heraufbeschworen, die auch das Glück und den Frieden aus einzelnen Familien verscheuchen. Wie manche bittere Thräne habe ich angesichts des Elends schon vergossen, wie oft habe ich meinen Vater gebeten, darauf hinzuwirken, damit dem allen ein Ende gemacht werden möge, doch vergebens, denn ich bin ein schwaches Weib und in solchen Kämpfen gilt nur die rauhe Stimme der Männer. Mein Gott, was sollte ich beginnen, wenn mir der Vater entrissen worden wäre, was würde jetzt aus Dir, wenn er seine schützende Hand nicht mehr über Deinem Haupte hielt. Die anderen würden Dich, den sie grimmig hassen, kalten Blutes hinmorden!"

„Du siehst zu schwarz, mein liebes Kind," suchte Don Juan das junge Mädchen zu beruhigen. „Wie in aller Welt kann bei den jetzigen Wirren die etwas verzögerte Rückkehr Deines Vaters Dich schon zu solcher Besorgnis veranlassen?" Du lieber Himmel, sieh, ich bin nun schon Wochen meiner früheren Umgebung entrissen und befinde mich doch wohlauf, ja ich kann sogar behaupten, ich bin dadurch in die glücklichsten Stunden meines Lebens versetzt worden — also nur nicht verzagt —"

„Nein mit solchen Worten vermagst Du meine Angst um den Vater nicht zu verscheuchen," unterbrach sie den Geliebten. „Wenn ich auch alle Gründe gelten lassen wollte, die Du noch anzuführen vermagst, so fühle ich doch ein gewisses Etwas in mir, welches mich immer wieder daran glauben läßt, meinem Vater sei etwas zugestoßen. Ich vermag mir selbst keine Rechenschaft darüber zu geben, ebenso wenig, wie ich die trübe Vorahnung unterdrücken kann. Die Minuten sind mir zu Stunden geworden und der heutige Tag dünkt mir eine Ewigkeit."

„Komm, wir wollen ein wenig hier am Strande auf- und abgehen und uns am Spiel der Wellen erfreuen. Ich werde Dir dann von meiner schönen Heimat und dem prächtigen Schloß erzählen, in welchem Du dereinst mein innigst geliebtes Weibchen, als Hausfrau schalten und walten sollst, wenn erst wieder die lieblichen Schalmaien des Friedens den Kriegslärm übertönen werden, und diese Erzählung wird Dich sicher beruhigen."

Diese Worte verfehlten auch ihre Wirkung nicht. Die Insurgententochter schmiegte

denheit, das uns durchzieht, ein Gefühl des Dankes für manche schöne und glücklich verlebte Stunde und der Zufriedenheit, daß wir das neue Jahr im Freundeskreise in Frohsinn und Heiterkeit beginnen dürfen. Denn was wir auch schmerzliches im Laufe des vergangenen Jahres erleben mußten, und so ungeheuerlich es uns auch oft in der Stunde der Not erschien, — wenn wir Rückblick halten, dann sind es gerade die wenigen Stunden des Glückes, die leuchtend und unverblaßt aus dem Rahmen der Jahres-Ereignisse hervortreten. Mit ihnen erscheint zur Jahreswendung die Hoffnung, die liebliche Himmelstochter, und mit ihr vereint der Wunsch, der die bunten Bilder zukünftiger Tage uns vorzaubert. Die Hoffnung, daß wenigstens ein Teil der Wünsche, die an das neue Jahr gestellt werden, in Erfüllung gehen mögen, stimmt die Menschen versöhnlicher und milder und sie wünschen sich gegenseitig alles Gute und zu Neujahr wohl mit mehr Aufrichtigkeit denn sonst.

Wir haben unsern Mitmenschen allzeit Gutes gewünscht und unsern lieben Leserinnen und Lesern das Beste. Und heute, am Neujahrstage, wo alle allen ihre Wünsche darbringen, wo alle freudiger und hoffnungsvoller gestimmt sind, als vielleicht das ganze Jahr hindurch, heute wollen wir unsere Wünsche für unsere Leser in die Worte zusammenfassen: Möge einem Jeden wenigstens ein Teil dessen im Laufe des Jahres in Erfüllung gehen, was er erhofft und erstrebt hat! Möge einem Jeden die Kraft und Energie und vor allem das höchste Gut, die Gesundheit, erhalten bleiben, daß er weiter streben und schaffen könne, für sich und seine Mitmenschen! Uns selbst aber wünschen wir, daß uns die Gunst unserer Leser und Leserinnen auch fernerhin ungeschmälert erhalten bleibe! Und in diesem Sinne allen

ein fröhliches neues Jahr!

Wie siehts aus in der Welt?

Dem **ungarischen** Ministerpräsidenten wird jetzt von allen politischen Gegnern derartig eingeheizt, daß er aller Voraussicht nach nächstens davon laufen wird, falls er nicht inzwischen parlamentarisch unversehens über den Haufen geblasen worden sein sollte. Er hat nämlich mehrere Zweikämpfe auszufechten, vor allem mit seinem ehemaligen Parteifreunde Horanszky, welcher jetzt, nachdem ihn das Verhalten Banffys zu einem Gegner desselben gemacht hat, allerlei Sächelchen auftischt, deren Bekanntwerden dem ersten Minister Ungarns doch sehr unangenehm sein muß.

In der **Dreyfussache** ist, vorausgesetzt daß sich die betreffende Meldung bestätigt, ein bemerkenswerter Schritt vorwärts gethan worden. Regierung und Kassationshof sind nämlich angeblich über die Bedingungen der Auslieferung des allergeheimsten Dossiers zu einem Einverständnis gekommen. Dasselbe geht dem Vernehmen nach dorthin, daß sich der Kassationshof verpflichtet, bei der öffentlichen Verhandlung des Revisionsprozesses bei denjenigen Abschnitten die Oeffentlichkeit auszuschließen, in denen die Vorlesung und Besprechung der Geheimakten erfolgt. Diese Bedingung konnte der Kassationshof gern annehmen.

Der **Zar** bewährt seine Friedensliebe nicht lediglich durch die Anwendung des viel gemißbrauchten Spruchs, daß zum Kriege rüstet, wer den Frieden erhalten will, sondern auch durch weise Pumpwirtschaft. Einesteils verführt Ueberfluß an verfügbaren Mitteln leicht einen Staat zu unruhiger Politik, anderenteils sind Gläubiger die wahren Schutzengel für ihre Schuldner, jene wachen mit liebevoller Sorgfallt, daß diese sich nicht in gefahrvolle Lage begeben. So hat Rußland von den Franzosen einige Milliarden entlehnt und dadurch verhütet, daß es von diesen in Abenteuer verstrickt werde, denn Frankreich würde doppelt geschlagen sein, wenn der Zweibund gegen die Deutschen unterläge und zugleich das französische Geld in Rußland durch die Folgen der Niederlage gefährdet wäre. Nachdem jüngst Amerika durch leichte Siege übermütig geworden, hat sich sogleich der kluge Moskowiter in New York zum Abschlusse einer Anleihe bereit erklärt; für den Anfang sind es nur 90 Millionen Dollars, das andere kommt später.

Engländer und Boeren haben sich wieder einmal die Köpfe blutig geschlagen. Ein Boerenpolizist hatte einen britischen Unterthan, namens Edgar, erschossen, war aber gegen Kautionsstellung von mehreren tausend Mark in Freiheit belassen. Darauf Entrüstung bei den Engländern, die eine Protestversammlung abhielten, sich bitter über die Tyrannei der Boeren-Regierung und die Vergewaltigung aller Fremden beklagten, auch eine Schutzpetition an die Königin Viktoria beschlossen. Da auch Boeren in der Versammlung anwesend waren, gab es bald eine regelrechte Prügelei, man schlug mit Stöcken aufeinander los. Verschiedene Personen wurden verwundet und verhaftet.

Auf Kreta ist nun der Oberkommissar installiert, und als günstiges Omen wird berichtet, daß der mohamedanische Bürgermeister von Kanea und der christliche erste Beigeordnete Arm in Arm sich in der Stadt gezeigt haben. Wie sagt Cajetan in der Braut von Messina:

„Aber treff ich Dich draußen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Mut."

Die Amerikaner haben mit dem Essen den Appetit bekommen und Geschmack an Kolonialerwerbungen gefunden. Nachdem ihnen der Krieg mit Spanien gegen verhältnismäßig recht geringfügige Unkosten einen sehr ausgedehnten Kolonialbesitz in den Schoß geworfen, haben sie soeben wieder die Hand noch einem neuen Besitztum ausgestreckt. Die Regierung hat nämlich einem Kriegsschiff Befehl erteilt, die im Anson-Archipel gelegene Insel Wake Island im Namen der Vereinigten Staaten in Besitz zu nehmen. Die Anson-Inseln bestehen aus einer größern Zahl kleiner unbewohnter Eilande in der nördlichen Hälfte des Stillen Oceans.

Die Hinrichtung mit Elektrizität.

Dr. O'Neill aus New-York war im August d. Js. bei einer solchen Hinrich ung im Gefängnis zugegen. Nachdem der Verurteilte im Stuhl angeschnallt war, gab der Wärter ein Zeichen, und der anwesende Elektriker bewirkte den Stromschluß. Es erfolgte blitzartig eine krampfhafte Zusammenziehung aller Muskeln des Delinquenten. Nach Verlauf einer Minute wurde der Strom abgestellt, und der Körper sank im Stuhl zusammen, soweit es die Befestigung zuließ. O'Neill berichtet: „Man hörte nun einen blasenden Ton, ähnlich dem Wiehern eines Pferdes, und der Speichel floß aus dem geöffneten Munde, und die Halsschlagader begann zu pulsieren. Nun wurde der Strom nochmals geschlossen, und der Körper wurde wieder regungslos. 30 Sekunden lang ließ man den zweiten Strom wirken, dann durfte ich zur Untersuchung schreiten. Das Gesetz erlaubt keine Wiederbelebungsversuche aber der Wärter sagte, ich möchte irgend welche Mittel anwenden, um zu erfahren, ob der Mann wirklich tot wäre." Das Hörrohr verriet weder Atmung noch Herzschlag, aber in der Halsschlagader war ein deutliches Zittern zu fühlen, vielleicht dadurch veranlaßt, daß das Blut unter dem Einfluß der Schwerkraft vom Kopf nach dem Rumpfe zufloß. Bei Berührung der Hornhaut des Auges bemerkte der Arzt eine leichte Zusammenziehung der Pupille, und noch eine halbe Stunde lang war eine Reaktion bei Anwendung ätzender Stoffe bemerkbar. In den herabhängenden Körperteilen erschien dann bald die Totenstarre. Der Mann war allem Anschein nach tot, aber Zersetzungserscheinungen des Körpers blieben aus, trotzdem wurde sofort die Sektion unternommen. Man kann sich bei dieser Beschreibung des Gefühls der Unsicherheit, daß die Anwendung der Elektrizität allein mit Sicherheit den Tod zu bewirken vermag, nicht erwehren. So lange nicht die Art, wie der Tod durch den elektrischen Schlag eintritt, genau festgestellt ist, sollte zum mindesten nachträglich stets eine unbedingt tötliche Verletzung des Körpers vorgenommen werden. Daß aber der Körper zerschnitten wird, bevor unbedingt zuverlässige Todesanzeichen vorhanden sind, ist nicht anders als mit dem Ausdrucke eines unmenschlichen Verbrechens zu bezeichnen. Der amerikanische Arzt nennt das Ding mit noch kräftigerem Namen und vergleicht das Verfahren mit den grausamsten Tötungsarten aus mittelalterlicher Zeit.

Nur kein Handwerker.

„Nein, nein, unser Junge, mit seinen Gaben, mit seiner Handschrift, mit seinem hellen Kopf — — ein Handwerker?!" — So ungefähr lauten die Ausführungen, die man so oft von Vätern und Müttern, sogar in Handwerkerkreisen selbst hören kann. Also immer „höher hinaus" will die Welt heutzutage, — die arme Mutter könnte ja auch einmal in die Lage kommen, ihren begabten Sprößling mit dem hellen Kopf in der Arbeitsblouse in der Tischlerwerkstatt oder mit Hammer und Schurzfell in der Schmiede zu sehen! Und das wäre doch schrecklich — nicht wahr, lieber Leser?! Diese thörichten Leute! Als ob das Handwerk keine „hellen" Jungens gebrauchen könnte, als ob die „begabten" Jungens für das Handwerk zu „gut" wären! „Was wir brauchen", sagte auf einer Handwerkerversammlung ein alter Meister, „das sind intelligente junge Leute, die sich mit Lust und Liebe dem Berufe widmen, die auch etwas tüchtiges gelernt haben und stolz von sich sagen: „Ich bin ein Handwerker" — Ein wunder Punkt im sozialen Leben ist das allgemeine Streben, „höher hinaus" zu wollen, und schlimm ist es, daß man selbst in Handwerkerkreisen teilweise die Achtung vor dem eigenen Berufe verloren hat. „Der Junge muß „etwas besseres" werden", heißt jetzt, wo die Frage der Berufswahl wieder in den Vordergrund tritt, in manchen Familien leider die Parole, oder man sagt auch wohl, „er soll sein Brot leichter verdienen wie der Vater!" Letzteres ist zwar eine sehr löbliche Ansicht, aber immer wieder ist dem entgegenzuhalten, daß heutzutage nicht der Beruf selbst den Mann „leicht" Geld verdienen läßt, sondern daß vor allem die Intelligenz und die Tüchtigkeit des Menschen die Faktoren sind, auf welche sich das spätere Fortkommen gründet. Das ist beim Handwerk sowie in allen anderen Berufskreisen. Man lasse die jungen Leute getrost ein Handwerk erlernen; sind die ebengenannten Voraussetzungen vorhanden, so finden sie auch in dem Handwerkerstande noch ihr gutes Fortkommen und eine geachtete Existenz.

Verbandsanstalt zu Volmarste

Der erste Jahresbericht über die „Verbands- evangelischer Arbeitervereine für Rheinland und Wes zu Volmarstein ist soeben zur Ausgabe gelangt und in einem Umfange von 20 Seiten vor. Er umfa Zeit von Juli 1897 bis Ende November 1898 und einen deutlichen Beweis für die rührige Thätigkeit Schaffensfreudigkeit des Vorstandes, zumal seines Vo den Herrn Franken, für die große Opferwilligkeit Kreise, besonders unter den Industriellen unseres B für den Segen, der das Entstehen und die Entwicklun Anstalt bisher begleitet hat.

Dem eigentlichen Bericht sind die Satzungen der bandsanstalt, ein vollständiges Verzeichnis der bis November eingegangenen Gaben, sowie der Plan des Erholungs- und Genesungsheims beigefügt.

Den Geburtstag der Anstalt kann man den 9. D 1896 nennen, an welchem Tage Herr Hermann Fr der damalige Vorsitzende des rheinisch-westfälischen Verb zuerst bei Gelegenheit einer Ausschußsitzung in Königs einen Antrag auf „Gründung einer Anstalt für den Verb stellte. Obwohl man die Bedeutung und den Segen solchen Anstalt, die dem sozialen Frieden dienen sollte unsere Brüder aus dem Arbeiterstande allerseits anerk fehlte doch vorläufig auf manchen Seiten die Freud der That und man machte geltend, daß das geplante für die vorhandenen Kräfte zu groß sei, doch wurde beschl einen Aufruf an die evangelischen Arbeitervereine zu erl um so das Interesse für das Projekt zu erwecken. In am 4. Juli 1897 zu Herne abgehaltenen Vorstandssi des rheinisch-westfälischen Verbandes wurde mit 100 3 Stimmen ein Antrag angenommen, in dem es hieß, Verband als solcher könne zwar die Anstalt vorläufig übernehmen, aber sichere ihn seine moralische Unterstü und wolle dafür das Recht erhalten, daß seine Mitgl bei dieser Anstalt in erster Linie berücksichtigt würden.

Die bei dieser Gelegenheit gewählte Kommission am 13. Juli in Wetter zu der ersten Sitzung zusam und wählte einen geschäftsführenden Vorstand von Herren. Um die geeigneten leistungsfähigen Adressen die Bitte um Hilfe ausfindig zu machen und dieselbe tuell durch persönliche Rücksprache für das Liebeswerk zu ge nen, wurde dem Vorsitzenden durch die Güte des Herrn Gen superintendenten Dr. Nebe der Kandidat der Theologie zugewiesen, an dessen Stelle mit dem 1. April Kandidat Flu trat, der wegen seines Eintritts ins Soester Predigerse am 1. November in dem Kandidaten Münker seinen folger fand. Da die Hoffnung des Vorstandes auf kräftige Unterstützung in seiner Liebesarbeit über Erwa in Erfüllung ging, so konnte in der am 27. Dezem vorigen Jahres in Essen stattfindenden Sitzung des Ges vorstandes der Beschluß gefaßt werden, den Böving'sc Hof zu Gundschöttel bei Volmarstein in Größe von 2 Morgen mit den aufstehenden vier Gebäuden zum Pr von 29500 Mk. für die Anstaltszwecke anzukaufen. Da hatte das geplante Liebeswerk festen Boden gewonnen, dem im Vertrauen auf Gottes Segen und barmherzi Menschen Hilfe fröhlich weiter gearbeitet werden kon In jener Vorstandssitzung wurde ferner beschlossen, das Pfarrer Arndt-Volmarstein gegründete, in großem Se wirkende Invalidenheim „Bethanien", welches über Pfleglinge beherbergt, anzukaufen, nachdem die neue Ans die Rechte einer juristischen Person erworben habe, wozu Antrag vor einigen Wochen bei der hohen Behörde eingereicht

Ueber die im Laufe dieses Jahres ausgeführten Arbei Umbau des Wirtschaftshauses, Anlage eines großen D hofes 2c. ist gelegentlich im „Arbeiterboten" berichtet wor wir können also diesen Teil des Jahresberichts hier üb gehen. Erwähnt sei aber, daß in einem der bereits handenen Häuser seit Anfang August in 240 Pflegeta 18 Personen Pflege und Erholung gefunden haben. Plan des neuen Erholungs- und Genesungshauses, der Lesern des „Arbeiterboten" ja ebenfalls bekannt ist, li jetzt vor, es gilt jetzt die weiteren Mittel zur Ausführ zu gewinnen. Die Bruchsteinlieferung und die Ausschachtu für den Neubau ist bereits vergeben; die Ausschachtun arbeiten müssen bis zum 1. März vollendet sein.

Es muß dankbar anerkannt werden, daß die Ga bisher reichlich eingegangen sind. Das Gabenverzeich weist die Summe von 71599 Mk. 1 Pfg. nach. Der M Oktober gemachte Rechnungsabschluß verzeichnet eine E nahme von 63732 Mk. 56 Pfg. und eine Ausgabe v 45320 Mk. 57 Pfg., mithin einen Bestand von 184 Mark 99 Pfg.

Wenn man nun das umfangreiche Gabenverzeich überblickt, so muß es auffallen, daß darin die Arbeitervere so wenig vertreten sind. Von den 116 Vereinen des rheini westfälischen Verbandes habe noch nicht einmal 40 e einmalige Gabe oder eine bei Gelegenheit einer Versam lung abgehaltene Kollekte eingeschickt. Es ist nicht an nehmen, daß gerade diejenigen, in deren Interesse das verdienstvolle Werk seitens edeldenkender Männer ins Leb gerufen ist, kein Verständnis für solche uneigennützige Liebe that haben sollten. Jedes Mitglied eines evangelisch Arbeitervereins muß den Gedanken der Begründung ei solchen Verbandsanstalt mit heller Begeisterung erfassen u auch seinerseits bereit sein, ein Scherflein dafür zu opfer Es wird so mancher Groschen unnütz verthan, sollte m für ein christliches Liebeswerk dieser Art nicht etwas, u wären es auch nur einige Pfennige erübrigen könne Dazu denken wir von unserer evangelischen Arbeiterscha doch zu hoch, um daran zu zweifeln. Oder glaubt man, d die Besitzenden, die Industriellen, Kaufleute, Pfarrer, Beam u. s. w. sich noch für das Werk begeistern würden, wen sie sehen, daß diejenigen, denen es gewidmet ist, so lau b Seite stehen? „Man soll niemand eine Wohlthat aufzwingen wird man sagen. Man verlangt von niemand mehr als kann, aber nur ein klein wenig Interesse und Begeisterun Die Festversammlungen der evangelischen Arbeiterverein hier und dort werden hoffentlich Gelegenheit geben, auch a diese Christenpflicht unsern Vereinsbrüdern gegenüber mahnen. Es wäre hoch erfreulich und würde dankbar a erkannt, wenn dann aus der Mitte der Versammlungen d Antrag gestellt würde, der Verbandsanstalt zu Volmarste ein Weihnachtsgeschenk zu übersenden M-H.

Lokales.

Nun sind sie dahin, die **Weihnachtstage** mit ihre herrlichen Scheine. Mit Bedauern empfinden wir da wenn auch die Tage vor dem Feste uns viel Arbeit u Aufregung bereitet haben und der Geldbeutel hat tücht

---

fich fest an den spanischen Offizier und so waren die beiden Liebenden schon eine Weile die kleine Strecke auf- und abgewandert. In seiner vorzüglichen Erzählergabe schilderte Don Juan der Cubanerin die Schönheiten Spaniens, welche nach seiner Versicherung diejenigen der Pelle der Antillen noch bei weitem übertrafen. Es that ihm offenbar wohl, zu einer vertrauten Seele von dem zu sprechen, was er so lieb hatte, seiner Heimat, der er aber durch den Ausbruch des Aufstandes entrissen worden war, und die Zuhörerin war berauscht von seinen Worten.

Bei dieser Strandpromenade war die Zeit wie im Fluge entschwunden und schon begannen leichte Schatten, die die tiefer und tiefer sinkende Sonne rückwärts warf, auf das Meer sich zu senken, als die beiden Liebenden, durch ungewöhnlichen Lärm aufgeschreckt, stehen blieben.

„Was ist das für ein Lärm, was mögen sie nun da draußen vor dem Thore haben?" fragte das junge Mädchen ängstlich. „Ich zittre am ganzen Leibe, wenn nur nichts außergewöhnliches passiert ist."

„Sicher ist es etwas, was uns nichts angeht," beeilte sich Don Juan, das junge Mädchen zu beruhigen. „Wahrscheinlich kehrt Dein Vater zurück und seine Leute verursachen den Lärm. Komm, wir wollen so schnell wie möglich im Turme verschwinden, denn es wird besser für uns beide sein, wenn uns hier niemand antrifft."

„Dann lebe wohl, ich will erst einmal sehen, was dieser Lärm zu bedeuten hat," sagte das junge Mädchen. „Bleibe Du einstweilen hier, bis ich Dir ein weiteres Zeichen gebe."

Noch ein Kuß, ein letzter Händedruck und die Cubanerin eilte davon, während Don Juan einstweilen hinter einen der Felsen trat, um von hier aus die weiteren Vorgänge zu beobachten.

Fünftes Kapitel.

Vorahnungen — wie oft im menschlichen Leben hat sich dieses Wort schon erfüllt.

Die trüben Gedanken und Befürchtungen der Rebellentochter, die sie vor wenigen Minuten so rückhaltlos dem geliebten Manne gegenüber geäußert hatte, sollten in kaum geahnter Weise ihre Begründung finden.

Kaum hatte die Tochter ihre Duena herbeigeholt und mit deren Hilfe das Thor geöffnet, da füllte sich der kleine Hofraum des Kastellans mit Insurgenten, von denen einige die leblose Gestalt des Führers auf einer notdürftig hergerichteten Bahre trugen und ihn in den Turm brachten.

Unbemerkt in der allgemeinen Aufregung und bei der schon beginnenden Dunkelheit verschaffte sich Don Juan gleichfalls Zutritt und er kam dazu, wie man dem Führer in demselben Raume niederlegte, der ihm während seiner eigenen Krankheit zum Aufenthalt gedient hatte. Laut aufschluchzend, warf sich das junge Mädchen über ihren Vater, der mit geschlossenen Augen dalag.

Wahrscheinlich durch den lauten Jammer seiner Tochter, in den sich das Auftreischen der alten Negerin mischte, die ebenfalls mit herbeigekommen war, aus seiner Ohnmacht aufgerüttelt, schlug der Insurgentenführer die Augen müde und matt auf und sein Blick irrte wie suchend umher, bis er auf Don Juan haften blieb, der sich ganz im Hintergrunde hielt, dann zog er mit dem letzten Aufgebot seiner Kräfte den Kopf seiner Tochter näher an sich heran und flüsterte ihr leise einige Worte ins Ohr.

Das junge Mädchen richtete sich auf und ging zu den Männern, die den Führer hierher gebracht hatten und sich noch am Eingang aufhielten, als erwarteten sie weiteren Befehl.

„Mein Vater fühlt sich etwas besser, doch ist ihm vor allen Dingen Ruhe ein dringendes Bedürfnis und er wünscht daher allein zu sein," sagte sie.

Die Insurgenten glaubten an die Wahrheit dieser Worte und entfernten sich deshalb ohne Zögern. Von draußen her aber und unten vom Hofe herauf waren deutlich laute Verwünschungen gegen die Spanier zu hören, bis endlich auch dieser Lärm verstummte. Don Juan wurde es doch etwas unheimlich zu Mute, denn welches war sein Los inmitten dieser fanatischen, von Haß erfüllten Männer, sobald sie ihres Führers beraubt waren, der eine große Macht über sie besaß. Würde er je lebend das Kastell wieder verlassen?

Die alte Negerin erhielt den Auftrag, eine ihrer heilkräftigen und stärkenden Mixturen zu bereiten, um dem Kranken Linderung zu verschaffen, und so waren die drei Personen allein. Als das junge Mädchen dies ihrem Vater mitteilte, da erhob sich dieser ein wenig und winkte Don Juan zu sich heran.

„Mein Ende ist nahe, ich fühle es," flüsterte der Insurgentenführer leise. „Doch ehe ich von dieser Welt scheide, da will ich Euch noch die Geschichte meines Lebens mitteilen, erst dann wird mein Gewissen von einer Last befreit sein und mir das Sterben leichter werden. Kommt, setzt Euch ganz nahe hier an mein Lager, damit Euch keines meiner Worte entgeht."

Don Juan war keines Wortes zur Entgegnung fähig. Wie kam er dazu, in die Lebensgeheimnisse dieses Mannes einzudringen, wie kam derselbe dazu, ihm, dem Fremdling, dem Feinde seine Vergangenheit zu offenbaren? Diese Gedanken schwirrten dem jungen Manne so durch den Kopf, daß er nicht einmal dazu kam, die Aufforderung, sich neben dem Lager niederzulassen, zu befolgen.

„Setzt Euch, erfüllt die Bitte eines Sterbenden, der nur den einen Wunsch noch hat, vor seinem Ende seine Angelegenheiten zu ordnen und den Schleier, der über sein bisheriges Leben ausgebreitet, zu lüften."

Nunmehr konnte der junge Mann nicht länger widerstreben und nach einem Blick auf die Tochter des Kranken, welche sich ganz in einen dunkel Winkel zurückgezogen hatte und ihm durch leises Nicken des Kopfes zu verstehen gab, dem Wunsch ihres Vaters zu willfahren, ließ er sich ganz dicht neben dem Krankenlager nieder.

(Fortsetzung folgt.)

herhalten müssen, so daß derselbe jetzt arg mager ausschaut und sein Besitzer frei nach Schiller sagt: „Leergebrannt ist die Stätte, wo einst „Füchse“ hausten!“ Aber ein Trost ist ihm geblieben“ — eine halbe Festzeit ist es noch immer bis zum Sylvesterabend, der Christbaum prangt noch immer in der Stube, und seine Lichter, deren Glanz am Weihnachtsabend einen so freudigen Schimmer, eine weihevolle Andacht hervorriefen, vergolden noch mehr als einmal das Heim, bis es dann endgiltig vorbei ist, und das Plündern in seine Rechte tritt; es hilft alles nichts, auch ihm muß Tribut gezollt werden. Die Kinder sind ganz damit einverstanden und manch schönes Stück verschwindet in ihren kleinen Magen. Zurückblickend, läßt sich nur sagen: Das Weihnachtsfest war ein hohes, hehres und friedliches, und die schöne Erinnerung daran wird uns hinüberbegleiten in das **neue Jahr**, oft werden wir noch davon zehren.

Wie wir hören, wird die durch die Versetzung des Herrn Gerichtsrats Leising frei werdende Stelle am Amtsgericht **Hattingen** durch den Herrn Amtsrichter Gockel besetzt werden.

Der unter dem 8. Dezember 1893 gegen nachbenannte Wehrpflichtige: Johann Aloysius Naderhoff zu **Ostherbede**, Friedrich Schwarz, Karl Schlanderhoff, Bernard Albert Lohmann, Alexander Friedrich Gottlieb Meyer, sämtlich aus **Heven**, jetzt aber unbekannten Aufenthalts, erlassene Steckbrief wird von der Staatsanwaltschaft in Bochum nochmals erneuert.

Die Eheleute Former Karl K. in **Wetter**, denen vor einem halben Jahre der Tod einen 14jährigen Sohn nach kurzer Krankheit hinwegraffte, sind am 2. Festtage wieder in Trauer versetzt worden. Als das Ehepaar erwachte, fand es sein halbjähriges Kind tot im Bette vor. Die Trauer der Eltern läßt sich denken, da das Kind gesund und munter zur Ruhe gelegt war. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Das preußische Kriegsministerium hat dem Konditor Karl Korte in **Volmarstein** für vorzügliche Leistungen auf dem Gebiete des Militär-Brieftaubensports die **goldene Staatsmedaille** zuerkannt. Die Tauben des Herrn Korte gehörten zu den wenigen unter den 4—5000 der Bochumer Reisevereinigung, welche bei dem diesjährigen Konkurs Fliegab Spandau als die ersten auf dem heimatlichen Schlage wieder anlangten, und zwar hatte er die Freude, der Theologie Em 20 eingesetzten Tierchen 19 bereits am ersten Tage zurückkehren zu sehen. Während die erste Taube um 11 Uhr 20 Min. vormittags in Volmarstein eintraf, den 435 Kilometer weiten Weg — Auflaßzeit: 4½ Uhr morgens — in 6 Stunden und 50 Min. zurückgelegt hatte, waren für den Konkurspreis gesetzten übrigen 9 Luftsegler sämtlich um ½5 Uhr nachmittags den Konstateuren vorgezeigt. Flug!

Von nah und fern.

Ein Versehen hat dem Dachdecker F. aus Bochum schwere Stunden bereitet. Das Schöffengericht verurteilte ihn kürzlich wegen Bettelns zu 2 Wochen Haft. Diese Strafe verbüßte er sofort. Trotzdem wurde gegen ihn, nachdem das Urteil rechtskräftig geworden war, ein Steckbrief erlassen, worauf F. in Witten verhaftet wurde. Das Amtsgericht Bochum verfügte jedoch seine Haftentlassung, da die Strafe verbüßt sei. Er ging nun nach Hagen, wo er aber als auf grund des Steckbriefes verhaftet und erst nach eingeholten Erkundigungen wieder freigelassen wurde. Als sich nun nach Schwelm wandte, wurde er hier abermals verhaftet, worauf er nach dreitägiger Haft auf Mitteilung des Bochumer Gerichts wieder freigelassen wurde.

Mit den holl. Städten Amsterdam, Arnheim, Rotterdam und Utrecht ist jetzt von Düsseldorf aus der Fernsprechverkehr hergestellt. Die geführten Gespräche klangen gut und deutlich.

Beim Schlittschuhlaufen auf dem sogen. Bettenmeer, unweit in der Nähe der Stadt Rheydt gelegenen großen Weiherümpel, ist heute der 13jährige Schüler Hermann Schmitz, der Sohn einer armen Witwe, eingebrochen und ertrunken. Die Leiche wurde nach etwa einer halben Stunde aufgefunden.

Sämtlichen Einjährigen des 3. Bataillons der 56er in Cleve ist der Weihnachtsurlaub verweigert worden, und der gesamte Wachtdienst der Garnison ist während des Weihnachtsfestes von diesen Einjährigen versehen worden. Der Grund für diese Maßregel hängt dem Vernehmen nach mit dem Selbstmorde des Sergeanten Baumgart zusammen, der sich im vorigen Monat aus Furcht vor einer ihm drohenden Untersuchung wegen Bestechung selbst entleibt hat. Die Einjährigen sind seit dieser Affaire auch gezwungen, in der Kaserne zu schlafen.

Architektenscherz. Die rechte Rheinseite von Bonn, Beuel, hat, obgleich sie den größten Nutzen daraus zieht, dennoch keinen Pfennig zum Bonner Brückenbau hergeben. Dieser Umstand ist an dem Beueler Brückenportale in grotesker Weise, über die alles lacht, verewigt worden. Eine steinerne Figur wendet sich, zusammengekauert, rücklings dem Beueler Ufer zu. Der Teil, wo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert und der mit einer geflickten Hose bedeckt ist, tritt hauptsächlich in die Erscheinung. Schön wirkt das steinerne Kerlchen nicht, aber drastisch versinnbildlicht es die Erwiderung auf die ablehnende Haltung der rechten Rheinseite beim Brückenbau.

Von einem grandiosen Bauplan wird aus Berlin berichtet: Die bisher unter dem Namen Unter- und Oberwallstraße und an der Schleuse bekannten Straßenzüge sollen verschwinden. Der dazwischen liegende Spreearm soll zugeschüttet werden. Es soll hier eine Prachtstraße errichtet werden, die Kaiser Wilhelm-Denkmalstraße, die ihren Anfang an der Schloßbrücke nimmt und bis zur Gertraudtenstraße hindurchgeführt werden soll. Die Anlage dieser Prachtstraße würde einem Wunsche des Kaisers entsprechen. Kosten: 50 Millionen!

Gegen die körperliche Züchtigung von Schülerinnen hat sich folgende, vor kurzem erlassene Verfügung der Königl. Regierung in Potsdam: „Nach dem allgemeinen Empfinden unserer Zeit ist dem Lehrer Mädchen gegenüber körperliche Züchtigung nicht gestattet. Da Mädchen ein feines und empfindliches Ehrgefühl zu besitzen pflegen, wird sich empfehlen, bei ihnen als äußerste Strafe die Anweisung eines Platzes auf einer besonderen Bank in der Nähe des Lehrers für kürzere oder längere Zeit anzuwenden.“ (Bei den Knaben scheint die Regierung dieses feinere Ehrgefühl also nicht zu vermuten.)

Die letzte Nachtwache.

Eine Skizze aus der Neujahrsnacht
von Eugen Gavain.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein Viertel vor 7 Uhr. Herr Egon Blumberg, einziger Sohn des Herrn Kommerzienrats Blumberg und später Chef des alten Handlungshauses, klappt das Buch auf seinem Pulte zu und rüstet sich zum Weggehen. Auch der erste Buchhalter macht Schluß. Es ist ja Sylvesterabend und man möchte sich heute abend etwas gutes gönnen.

Der alte Herr und der junge Mann haben denselben Weg. „Hören Sie, Egon“, meint der Buchhalter, „mir schwant Unheil, wenn Sie's eben können, lassen Sie heute die Sache mal schwimmen.“

„Ja, lieber Düring“, ist die Antwort, „das ist es ja eben, daß ich nicht anders kann. Habe der schönen Lucie mein Wort für heute abend gegeben und das muß ich halten.“

„Und morgen Verlobung, Egon. Ist eine kitzliche Sache. Wenn die da oben bei Wesselys nur das geringste erfahren, Sie kennen ja den alten Konsul und die Patrizierfamilie mit ihren veralteten Anschauungen. Aus ist es, reine aus mit der Verlobung und was Ihr Papa, der Herr Kommerzienrat, dann sagen wird, na, wir wissens ja beide.“

Schweigend gingen die beiden eine Weile nebeneinander her. „Ist Ihnen denn an der Kunstreiterin gar so viel gelegen?“ meint jetzt der Buchhalter.

„Aber durchaus nicht“, antwortet der Jüngere, „es ist ohnehin heute das letztemal, daß wir zusammen kommen. Lucie ist ganz nett, aber Marie Wessely, morgen meine Braut, ist denn doch etwas anderes. Uebrigens ist Lucie ganz vernünftig. Sie ist mit unserem Bruch einverstanden, hofft unausgesprochenermaßen auf einige Moneten, die sie haben soll, und hat nur die Kaprice, heute nochmals mit mir auf den Maskenball zu gehen. Na, den Kopf kanns ja nicht kosten.“

„Aber vorsichtig, Egon, vorsichtig“, mahnte der Buchhalter nochmals, dann trennten sich die beiden.

* * *

Im Hause des Kommerzienrats Blumberg herrschen noch patriarchalische Zustände. Man geht früh zu Bett, und man hat auch heute davon keine Ausnahme gemacht. Egon hat sich so früh, als eben möglich, empfohlen und ist auf sein Zimmer gegangen. Es schlägt eben 10 Uhr, da ist er, in einen Mantel gehüllt, der sein Zigeuner-Kostüm verbirgt, geräuschlos auf die Straße getreten und nun eilt er daher, die Zigeunerin, die schöne Kunstreiterin Lucie, abzuholen. Er hat es nicht bemerkt, daß er sehr genau beobachtet worden, daß man ihm auf Schritt und Tritt gefolgt ist, daß man nun auch die Adresse genau hört, die er dem bereits wartenden Wagen angiebt, „nach Tivoli“.

Es giebt Leute, die ein gewichtiges Interesse daran haben, Herrn Blumberg jr. heute einen gehörigen Reinfall zu bereiten. Der junge Bankier Westhaus hat lange um die schöne und reiche Marie Wessely geworben und er kann es dem jungen Blumberg nicht vergessen, daß dieser schließlich doch noch vorgezogen worden. Nun handelt es sich darum, heute auf dem Balle der Künstler-Gesellschaft oder im Anschluß daran, einen Skandal zu provozieren; vielleicht wird dann aus der Verlobung doch nichts und damit steigen die Aktien des Herrn Westhaus.

* * *

Der alte Lorenz Markgraf hat seine Nachtwache bezogen, die letzte. Lorenz ist gar nicht einmal so alt; aber in dem Nachtwächter-Kostüm, wie es in der guten Stadt M. üblich gewesen, sehen die Nachtwächter alle älter aus, als sie sind. Nun ist es also die letzte Nachtwache, die allerletzte. Denn das Institut der Nachtwächter ist, als nicht mehr zeitgemäß, abgeschafft und der Schutzmann tritt an des Nachtwachtmannes Stelle.

Lorenz Markgraf ist nicht wohl zu Mute, gar nicht. Du lieber Gott, ein Vergnügen war die Nachtwache eben auch nicht; aber sie brachte Geld ins Haus, wenn auch nicht viel, so doch immerhin mehr, als nichts, das jetzt in seiner ganzen Unerbittlichkeit vor Lorenzens Augen stand. Ja, es war schlimm. Da hatte man gehofft: es wird sich schon was finden, vielleicht was besseres, als das Nachtwächterspielen. Aber es hatte sich eben leider nichts gefunden, absolut nichts, trotz aller Laufereien. Dazu kam, daß die Frau nun auch noch krank geworden war und nichts verdiente. Hugo, der einzige Sohn, nun der verdiente. Er war Laufbursche in einem Geschäft; aber das war nur ein vorläufiger Notbehelf und man hatte gehofft, den Jungen bald in einem Geschäft unterbringen zu können, wo er wirklich etwas lernte.

Lorenz Markgraf wandelt trübselig in dem ihm so sehr bekannten Stadtteil auf und ab. Auch an seiner Wohnung in der Margarethengasse kommt er vorbei. Die Wohnung hat er wenigstens sicher; er spielt in dem Hause Kastellan, dafür hat er die Wohnung frei. Im Hinterhause sind es zwei Zimmer und im Vorderhause zu ebener Erde, — der Hauswirt nennt es „Hochparterre“, — ist es ein Zimmer, das Portierzimmer. Nun, dieses ist eigentlich nicht mitzurechnen, denn es ist ja Dienstgelaß; allein für Lorenz ist es doch recht angenehm. Man kann da immerhin etwas arbeiten, sieht Menschen und der Ofen heizt sich sehr gut. Er heizt sich so gut, daß Lorenz sogar, der milden Witterung wegen, das Fenster angelweit offen stehen läßt. Das kleine Miniaturlämpchen brennt natürlich, wie immer, in der tiefsten Ecke des Portierzimmers. Das ist so eine alte Angewohnheit unseres Lorenz: das Lichtlein grüßt ihn stets so freundlich aus der Ferne schon, wenn er in dunkler Nacht seinen Rundgang macht und in die Nähe seines Hauses kommt.

* * *

Lorenz Markgraf wandelt trübselig seine Bahn und nicht weit entfernt von ihm, im Tivoli, amüsieren sich Männlein und Weiblein auf dem Maskenball. Auch Herr Blumberg jr. und Fräulein Lucie sind lustig und guter Dinge, ohne Ahnung, daß ihnen das Verhängnis bereits auf den Fersen.

Es ist ein Viertel vor zwölf Uhr und Lorenz Markgraf will sich zuguterletzt den Neujahrstrunk nicht entgehen lassen, der, wie alljährlich, so auch in diesem Jahre in der Ecke der Portierloge steht. Und während er gravitätisch, wie es sich für einen Mann, der noch in Amt und Würden, geziemt, die paar Stufen zu seinem Hause emporsteigt, hübsch ordentlich auch das Haus wieder abschließt und dann zu seinem Trunke schreitet, hat „Tivoli“ ein kurzes und erbauliches Schauspiel gehabt.

Herr Blumberg und Frl. Lucie, in einem der Nebenzimmer des Tanzsaales, überlegen eben, daß es Zeit sei, an das Verschwinden zu denken, da ertönt der, — wie sich später herausstellte unberechtigte Ruf: Demaskierung. Im nu springen die beiden auf und suchen die Thür zu gewinnen. Unerklärlicherweise festgehalten, gehindert, Blumberg gebraucht Gewalt, Stühle stürzen, Fäuste recken sich empor, wilster Knäuel und bei dem allgemeinen Durcheinander flüchten der Zigeuner und die Zigeunerin zur Thür hinaus, die Treppe hinab.

Sie eilen die Straße hinab, aber flüchtige Schritte hallen hinter ihnen her. Die Hauptstraße ist hell erleuchtet. Im nächsten Moment biegt Lucie in die Margarethengasse ein. Ihr scharfer Blick hat das offenstehende Fenster des Herrn Lorenz Markgraf erfaßt, „Hoppla“, ruft gewohnheitsmäßig die Kunstreiterin und in kühnem Schwunge ist sie durch das Fenster verschwunden. Herr Blumberg ruft nicht „Hoppla“, aber der ist immer noch ein guter Turner und auch er nimmt denselben Weg, den Lucie genommen.

Das Glas mit dem dampfenden Punsch in der Hand, mit offenem Munde starrt Herr Lorenz Markgraf. Ist das erhört? Fliegen zwei Menschen so mir nichts dir nichts durchs Fenster in sein Zimmer!

„Um Gotteswillen, stille, Alter“, flüstert Blumberg, „es wird Ihr Schaden nicht sein“.

„Aber, aber, was ist denn das?“ stottert Lorenz.

Vorläufig keine Antwort, aber im nächsten Augenblick ist das Lichtlein ausgeblasen und Lorenz ist jetzt ganz sprachlos. Beinahe will er um Hilfe rufen, aber er besinnt sich noch rechtzeitig: ein Nachtwachtmann und um Hilfe rufen!

Noch einmal zischt es ihm zu: „Still, um Gotteswillen keinen Laut“. Dann hört er unter seinem Fenster Stimmen: „Merkwürdig, wie weggeblasen, aber wir halten Wache, sie sollen uns nicht entgehen und wenn wir bis zum frühen Morgen lauern sollen.“

Aber als sich die Stimmen denn doch etwas entfernen, allerdings nur auf einige Zeit, da giebt Blumberg dem biederen Lorenz eine kurze Aufklärung und nun wandern alle drei zunächst nach der Hinterwohnung des Hauses, wo man sicherer ist. Hier wird Beratung gepflogen. Die alte Firma Blumberg kennt Lorenz recht gut und der junge Mann macht auch nicht den Eindruck des Betrügers. Vielleicht daß sich in dieser letzten Nachtwache das Glück eingefunden.

* * *

Getreulich halten die Verfolger Wache in der Margarethengasse. Nach einer halben Stunde öffnet sich eine Hausthür und heraus tritt der Nachtwächter, ein Frauenzimmer transportierend, brummend und scheltend. Kurz angelassen wird der junge Bankiersohn von dem Nachtwächter: „Ach was, nichts habe ich gesehen; ein betrunkenes Frauenzimmer, das wieder einmal nachts keine Ruhe halten kann, muß ich fortbringen; habe zu Ihnen keine Zeit, meine Herren.“

Und Lorenz trabt mit Frl. Lucie davon, die in die Kleider der Frau Lorenz Markgraf gehüllt ist. Als man erst weit genug entfernt ist, wird ein Wagen genommen und getreulich liefert Lorenz die Kunstreiterin in ihrer Wohnung ab. Dann kehrt er zurück und macht seine Runden, dabei wohl beobachtend, daß die Verfolger noch immer auf der Lauer sind.

Und so bleibt denn, nach geraumer Zeit, jedoch so, daß es noch genügend dunkel ist, nichts übrig, als das Gewaltmittel: Lorenz läßt in der letzten Nacht seinen Dienst, sein Amt treulos im Stich.

Herein schreitet er wieder in seine Klause, allwo Herr Blumberg jr. schon bänglich wartet. Und nach wenigen Minuten ist Herr Blumberg ein Nachtwächter geworden und er marschiert wacker hinaus auf die Straße, die Kapuze über die Ohren. Er geht nicht zu rasch und er geht nicht zu langsam, aber froh ist er doch, als er den Leuten, die noch immer Wache stehen, aus den Augen ist. Später, nach langen Jahren, als man in aller Gemütsruhe über diese Geschichte redete, meinte der junge Bankier: „Allerdings, aufgefallen ist es mir, daß der Nachtwächter davonging und nicht mehr gesehen ward.“

* * *

Herr Lorenz Markgraf war auch am Neujahrstage früh auf. Er mußte doch vor allem seine Portierstube in Ordnung bringen. Wie er so am Ausfegen ist, rollt etwas über den Fußboden daher, so recht protzig und behäbig. Lorenz hebt das Ding natürlich auf. Siehe da, ein praller, schöner, dicker Geldbeutel, fest und rund und ganz danach aussehend, als ob er mit Goldstücken gefüllt sei. Sollte das das Glück sein? Nun, öffnen kann man das Ding auf jeden Fall. Aber das hat seine Schwierigkeit; der Beutel hat ein neumodisches Patentschloß und das rückt und rührt sich nicht. Nun, wenn man das Ding einfach zerschneidet und die Goldfüchse in die Tasche steckt! Die Gefahr ist gering. Blumberg jr. wird froh sein, wenn Lorenz schweigt. Auf die versprochene Dankbarkeit solch junger Herren ist ohnehin nicht viel zu geben.

„Das neue Jahr fängt gut an“, denkt Lorenz und greift nach seinem Messer, den Beutel zu zerschneiden. „Na ja, nur mit einem Diebstahl“, sagt da eine Stimme zu Lorenz. Er wird glühendrot und dann geisterbleich. Dann steckt er das Messer ein und den Beutel und dann macht er sich fertig zum Ausgang.

Das Haus des Herrn Kommerzienrat Blumberg ist leicht zu finden. Aber nicht die breite Freitreppe hinauf geht Lorenz, hinten hinein geht er, wo die Dienerschaft sich aufhält. Lorenz ist schlau und weiß, daß dem jungen Herrn nicht daran gelegen sein wird, wenn er dem Papa in die Hände läuft. Der junge Herr ist bei der Dienerschaft sehr gut angeschrieben, das merkt Lorenz. Denn es kostet nicht viel Mühe, die Hintertreppe hinauf zum jungen Herrn Blumberg zu gelangen.

Dieser würdige Sproß des alten Kaufmannshauses ist eben daran, mit Hilfe mehrerer Sturzbäder einen neuen Menschen aus sich zu machen. Mit dem heutigen Tage beginnt ein neues Leben, das alte hat ohnehin einen würdigen Abschluß gefunden. Etwas verlegen ist Herr Blumberg allerdings, aber als ihm Lorenz das pralle Geldbeutelchen hinhält, wird es ihm doch heiß und kalt. „Wissen Sie, lieber Mann, das ist alles Gold und ein kleines Vermögen, es war für Lucie bestimmt.“ Lorenz nickt nur. „Und haben Sie gar nicht daran gedacht, es zu behalten, es war doch ganz ungefährlich für Sie?“

„Doch“, meint Lorenz, „ich war in Versuchung, aber ich will ehrlich bleiben“.

Und nun steht Blumberg jr. vor Lorenz und schüttelt ihm immer wieder die Hand: „Solche Leute können wir brauchen, wir, die Firma. Wird Ihr Schade nicht sein.“

Und es war nicht Lorenzen's Schade. Das Glück war wirklich eingekehrt bei der letzten Nachtwache. Lorenz und auch sein Sohn wurden und blieben gut versorgt in dem alten Kaufmannshause. Die Nachtwachen hörten freilich auf und darüber war Lorenz nicht böse. Wenn es aber einmal eine Nachtarbeit gab, zur Inventurzeit oder wenn es eben einmal Not that, einer war da sicher dabei: der alte Lorenz, und wenn er auch weiter nichts that, als im Wege umherzustehen.

Allerlei.

Die lebendige Kraft der Meereswellen zum Antrieb von Booten auszunutzen, ist nach einer Reihe von Versuchen dem Sekretär der zoologischen Station in Neapel, Herrn Lindner, gelungen. Der Erfindungsgedanke entwickelte sich aus der Beobachtung schwimmender Fische, und der als Propeller in Anwendung gebrachte Apparat erinnert auch an eine Fischflosse. In einfacher Weise wird auch bei dieser Erfindung am Hinterteil des Bootes eine kräftige Stange im rechten Winkel zur Längsachse befestigt, an welcher nach hinten laufende längere elastische Stahlstreifen angeordnet sind. Wird nun das Boot durch eine Welle gehoben, so wird das hintere freie Ende nach oben gebogen und das an der Fläche emporgedrängte Wasser wirkt vorwärtstreibend auf das Boot. Tritt dann die Stahlflosse wieder in ihre Normalstellung, so drängt sie das Wasser zurück und wirkt auch dadurch wieder vorwärtsbewegend auf das Boot.

Landwirtschaftliches.

Die Düngung der Wiesen mit Knochenmehl.

Von Dr. Ullmann,
Vorsteher der landwirtschaftlichen Versuchsstation Hamburg-Horn.

Referent hat bereits früher die Düngung der Wiesen mit Knochenmehl empfohlen; im Herbst 1897 konnte er auf Grund zahlreicher in allen Gauen Deutschlands eingeleiteter Düngungsversuche beweisen, daß entleimtes Knochenmehl sowohl allein als namentlich in Verbindung mit Kainit sehr bedeutende und sehr rentable Ertragssteigerung auf Wiesen, Kleegrasschlägen und Luzerneäckern tatsächlich hervorbringt. Die ziffermäßigen Beläge unserer Berichtes hat Prof. Dr. M. Fischer in Fühlings Landwirtschaftlicher Zeitung Heft 4, 1898 veröffentlicht. An dieser Stelle sei nur kurz erwähnt, daß im Durchschnitt von 20 verschiedenen Versuchen gegen ungedüngt mehr geerntet wurden nach einer Düngung pro ¼ Hektar:

mit 300 Pfd. Kainit 5 Ztr. Heu,
mit 300 Pfd. entleimten Knochenm. 10¾ „ „
mit 300 Pfd. Kainit + 300 Pfd. entleimten Knochenm. 16¼ „ „

Kostet die Düngung mit 3 Ztr. Kainit, 3.30 Mk., mit 3 Ztr. entleimten Knochenmehl 10.50 Mk., und setzt man den Wert pro 100 Pfd. gutes Heu mit 3 Mk. an, so brachte die Düngung

mit Kainit allein
einen Mehrertrag im Werte von 11.70 Mk.
mit entleimten Knochenmehl allein
einen Mehrertrag im Werte von 21.75 Mk.
mit Kainit und entleimten Knochenmehl
einen Mehrertrag im Werte von 34.95 Mk.

Diese Zahlen lehren:

1) daß entleimtes Knochenmehl ein sehr wertvoller Wiesendünger ist;
2) daß es bei der Düngung der Wiesen, abgesehen von versauerten, stark mit Moos bewachsenen an Kali armen Moorwiesen, mehr auf die Düngung mit Phosphorsäure als mit Kali resp. Kalisalzen ankommt.

Im übrigen verabsäume man nichts hinsichtlich des besten Zeitpunktes für eine derartige Düngung, sondern bestelle Knochenmehl und streue diese alsbald nach dem Ernten des Grummets (2. oder 3. Schnitts) oder doch wenigstens sobald das Beweiden der Wiesen aufgehört hat, jedenfalls noch im Herbste vor Beginn des eigentlichen Winters.

Briefkasten.

***, **Hattingen.** Die Geschenke, welche Ihnen Ihr früherer Bräutigam vor zwei Jahren machte, brauchen Sie nicht zurückzugeben, auch wenn er droht, Ihnen, da Sie noch nicht bezahlt sind, die Rechnung übersenden zu lassen. Für Bezahlung zu sorgen, ist Sache des Geschenkgebers, nicht des Beschenkten.

N. 100, Haßlinghausen. In der Geburtsgrotte zu Bethlehem fanden vor einigen Jahren in der heiligen Nacht zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen Raufereien statt, die schließlich in Angriffe mit der Schußwaffe ausarteten. Infolgedessen wurde für die Folge ein türkischer Wachtposten vor der Grotte aufgestellt.

Wettende in Silschede. Jeder Reservist, ob er seiner Dienstpflicht bei einem Bezirkskommando oder einem anderen Truppenteil genügt hat, ist während der Dauer des Reserveverhältnisses zur Teilnahme an zwei Uebungen verpflichtet. Diese Uebungen sollen die Dauer von je acht Wochen nicht überschreiten. Als Uebung ist auch jede Dienstleistung im Heere oder in der Marine aus Anlaß notwendiger Verstärkungen oder einer Mobilmachung anzusehen.

Das Allerneueste.

In einer in **Prag** abgehaltenen Versammlung der deutsch fortschrittlichen Abgeordneten wurde beschlossen, sich an den Verhandlungen des am 29. Dezember zusammentretenden böhmischen Landtages nicht zu beteiligen.

Die **belgische Regierung** beabsichtigt das Gebäude ihres Pekinger Gesandten so einzurichten, daß es gegen jeden Handstreich gesichert ist. Die Constantinopler Botschaft wird ebenfalls derart umgestaltet, daß sie das Asylrecht für alle belgischen Unterthanen ausüben kann.

Dienstag stürzte in **Brüssel** ein Haus ein, drei Personen wurden getötet, mehrere sehr schwer verletzt.

In der Nähe von **Loewen** in Belgien wurden drei Arbeiter, die auf der Bahnstrecke beschäftigt waren, von einem Eilzuge erfaßt und überfahren. Alle drei wurden als Leichen aufgefunden.

Der „Figaro“ schreibt, obgleich die Kammer sich geweigert habe, den 2. Januar als Feiertag anzusehen, so hätte sich dennoch alle Geschäftsleute und Gewerbetreibenden von **Paris** dahin geeinigt, ihre Läden und Magazine am 2. Januar zu schließen, um ihren Angestellten einen Ruhetag zu gönnen.

Aus **Madrid** kommt die Nachricht über weitere karlistische Umtriebe in den baskischen Provinzen. Truppen wurden in allen Grenzstädten verteilt, um das eventuelle Auftreten der Karlistenbanden zu verhindern.

Zur Herbstdüngung

empfehle ich ab meinem Lager, in Originalsäcken, gegen netto Kassa:

Thomasphosphatmehl, 18% per Sack von 150 Pfd. zu M. 2,90.
Kainit m. **Torf,** 23 %, per Sack von 200 Pfd. M. 3.—.
Guano, 7 × 10 × 2 %, „Füllhorn" per Sack von 125 Pfd. M. 10.50.
dto., 5 × 11 × 2 %, „Füllhorn", per Sack von 125 Pfd. M. 9,50.
Knochenmehl, 4½ × 20 %, per Sack von 150 Pfd. M. 9,—.
dto. 4½ × 21 %, „Spiritus", per Sack von 150 Pfd. M. 9,75.

Bei Waggonbezug bitte, ich besondere Vorzugspreise einzufordern.

Ferd. Klostermann.

Lungenleiden

wenn nicht zu weit vorgeschritten, ist

heilbar

nach meiner seit Jahren bewährten Methode.

Kennzeichen von beginnenden Lungenleiden sind: Husten mit Auswurf, Bluthusten, leichte Schmerzen auf der Brust oder Stechen zwischen den Schulterblättern, Kurzatmigkeit, auffallende Abmagerung mit Appetitlosigkeit und Mattigkeit Neigung zu Nachtschweiß. Bei Kindern chronische Drüsenschwellung, nebst chronischen Augen- und Ohrerkrankungen.

Dr. med. Hofbrückl,
Spezialarzt für Lungenleiden,
München, Bayerstraße 35.
Nach auswärts brieflich
bei genauer Angabe
der Krankheitserscheinungen.

Rasiermesser, Rasierpinsel, Rasierseife, Rasierschaalen empfiehlt in großer Auswahl und gut. Qualit. **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr 12.

Feine, gutsingende

Kanarienhähne

à 7 Mk. zu verkaufen.

Lehrer Meyer,
Herzkamp.

Betonkies, Rheinsand, Zementsand, Mauersand und Verputzsand

in bestem, reinem Material, liefern zu vorteilhaften Preisen, bei prompter Bedienung und in Waggonladung ab eigenem Bahn-Anschluß

Schlebuscher Sandwerke
von **Chr. Petry,**
Schlebusch-Bahnhof.

Landbutter,

auch gesalzen, à Pfund 85 Pfg.

A. Roth,
Marktbreit B.

Zahnschmerz

hohler Zähne beseitigt sicher in wenig Minuten **Kropp's Zahnwatte** (20 % Carvacrolwatte).

Verlange ausdrücklich **Kropp's Zahnwatte** in plombierter Flasche à 50 Pfg. Zu haben in der **Central-Drogerie H. Cramer** am Markt.

Eine 5räumige

abgeschlossene Etage

im ersten Stock auf sofort, und eine 4räumige

abgeschlossene Etage

im ersten Stock auf den 1. Mai, in meinem neuen Hause gegenüber dem Bahnhof Dahlhausen, zu vermieten.

M. Hox.

Gasmotor,

1½ Pf., System Körting, sehr gut erhalten, ½ Jahr gebraucht, mit und ohne Transmission und Riemenscheiben, wegen Betriebsvergrößerung sofort billig zu verkaufen.

Köster & Ko.,
Hagen i. Westf., Lindenstr. 59.

Zu verkaufen.



1 Ulmer Dogge
(Hund einjährig)
und **90 Stück**

Bohnenstangen

wegen Fortzug billig zu verkaufen.
Dahlhausen (Ruhr), Jägerthal.

Ein ordentlicher Knabe als

Buchdruckerlehrling

sofort gesucht.

Geschäftsstelle der Hattinger Zeitung.

A. Bäumer,

Hattingen, am Markt,

Hut- Mützen- u. Schirm-Geschäft.



Große Auswahl-Sendungen in
Herbst-Neuheiten.
Herren-Hüte v. 1 M. an.
Haarhüte
in italienischen v. Wiener Fabrikaten, **Borsalino, Bagnara, P. u. C. Habig.**
Wollhüte
von den billigsten bis zu den hochfeinsten.



Herren- u. Damen-Regenschirme
in größter Auswahl.
Neuheiten in farbig. Regenschirmen.
Größte Auswahl in
Mützen, Shlipsen, Hosenträger, Portemonnaies, Parfüms und Seifen.

Damen- und Herren-Glacee.

Lieferung sämtlicher Vereinsmützen und Abzeichen.

Große Auswahl in
Pelzpelerinen, Baretts, Muffen, Pelzkragen
sowie **Pelzbesatz** eingetroffen.

Bein- und Fuß-Geschwüre.

Viele Jahre habe ich an **Fuß-** und **Bein-Geschwüren** mit heftiger **Entzündung** und **Anschwellung** gelitten und viele **Schmerzen** ausgestanden. Anfangs war Bein und Fuß nur mit einigen **Löchern** oder **Wunden** bedeckt, dann aber hat sich das Uebel so ausgebreitet, daß das ganze Bein mit Fuß bis oberhalb des Kniees eine Wunde wurde. Da alle Anwendungen erfolglos blieben, habe ich mich an die **Privatpoliklinik in Glarus** gewandt, welche mich von dem Uebel auf brieflichem Wege in kurzer Zeit geheilt hat. Ich veröffentliche deshalb dieses Attest, um andere Kranke auf die Wirksamkeit dieser Anstalt aufmerksam zu machen. Ballstadt, Post Ansbach, Mittelfranken (Baiern), den 1. Juni 1897. Barbara Ströhlein, Bauersfrau. — Die Namensunterschrift bestätigt: Brünst, den 1. Juni 1897. Engelhardt, Bürgermeister. — Adresse: **„Privatpolilkinik, Kirchstraße 405, Glarus"** (Schweiz).



Erklärung!

Man lasse sich durch das große Angebot billiger geringwertiger Kaffees nicht beirren. **Inhoffen's** langjährig erprobter **Bären-Kaffee,** welcher einzig und allein in den mit den zweckmäßigsten Maschinerien und Apparaten der Jetztzeit, Dampf- und Elektrizitäts-Anlagen versehenen Großbetrieben der altrenommierten Firma **P. H. Inhoffen** in Bonn und Berlin hergestellt wird, **ist und bleibt** im Geschmack der beste, im Gebrauch der profitlichste und daher billigste. Man überzeuge sich durch Versuche! **Inhoffen's Bären-Kaffee** ist zu 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90 und 95 Pfg. des ½-Pfund-Paket zu haben in **Hattingen** bei

Gust. Gruthoff, Herm. Hey, A. Schumacher Wwe.

Rud. IBACH Sohn

Hofpianofortefabrikant — Geschäftsgründung 1794
Neuerweg 40 **Barmen Köln** Neumarkt 1. A.
Flügel-Pianinos-Harmoniums
Verkauf — Umtausch — Vermietung
Reparaturen — Stimmungen.

Ueberall fordere man

Apotheker Doenhardt-Bitter.

Appetit anregend, Verdauung befördernd.
International prämiiert.
Hauptniederlage: H. Petring, Blankenstein.

Nach 10jähr. prakt. spezial. Thätigkeit habe ich mich in

Bochum, Kortumstraße 15

niedergelassen.

Dr. Linkenheld,
Hals-, Nasen- u. Ohrenarzt.

B. Weber,

prakt. Zahnarzt,
Witten, Nordstr.

Sprechst.: 8½—12½ Vm., 3½ bis 5½ Nm. Sonntags: 10—12 Vm.

Mundharmonikas in vorzüglicher guter Qualität à St. 8, 15, 45, 40, 50, 75 Pf., 1.50, 2.50, 3.50, 2.50 M. u. höh. empfiehlt in größt Auswahl
G. **Krick,** Friseur, Bahnhofstr. 12.

Kaiserl. u. Kgl. Hof-Weinhandlung

Weine **Marke Duhr,** Köln

preisgekr. m. 55 Staats- u. gold. Med.

Deutsche Wein-Gesellschaft

Duhr & Co.

Köln a. Rh.

Rhein-, Mosel- u. Ahrweine, sowie alle ausl. **Medizinal-** und **Dessert-Weine** von 60 Pfg. per Flasche an, bis zu den feinsten Gewächsen.
Deutsche und französ. **Champagner** und **Cognacs** in allen Preislagen.
Vorrätig zu Original-Preisen bei

Robert Nordhoff,
Hattingen-Ruhr,
J. Kellermann,
Steele-Ruhr,
woselbst ausführliche Preislisten zu Diensten.
Etiquetten und Kapseln sind mit **„Marke Duhr"** versehen.

Sohlleder,

tadellos, von erprobter Haltbarkeit, ca. 30 bis 50 Pfd. per Haut, à 95 Pfg. pr. Pfd., Croupons (Kerntafeln), ca. 15 Pfd. pro Tafel, à 1.25 M. per Pfd. Versand per Nachnahme. Reellste Bezugsquelle ohne Risiko, da franko retour nehme. Leder in Häuten und Abfällen jeder Art für Schuhmacher, Sattler und Pantoffelmacher

Paul Domski, Berlin,
Waßmann-Str. 28.

Sämtliche **Haararbeiten** werden gut, schnell und billig angefertigt bei **Gust. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12

Gediegene Weihnachtsgeschenke.



Cylinder-Remontoir
Metallgehäuse, in feinem Etui ℳ 5.80. Dieselbe in Silbergehäuse mit feinem Etui ℳ 8.75.
Regulateur Nr. 2
1 Tag geh., Schlagwerk ℳ 7.—, Nr. 68, 8 Tage geh., Schlagw. ℳ 12.75.
Wecker.
Nickelgehäuse Ankerwerk ℳ 2. Derselbe nachtleuchtend ℳ 2.25.
Jede Uhr wird in meiner eigenen Werkstätte abgezogen u. genau reguliert versandt. Garantieschein *über 2jährige reelle Garantie*
liegt jeder Sendung bei.
Reich illustr. Preisliste gegen 400 Abbildungen enthalt., grat. u. fro.
Kein Risiko, da Umtausch gestattet oder Geld zurück.
Uhrenversandhaus Chronos Stuttgart 131
Karl Müller, Reinsburgstr. 10.

Hochfeine Tafelbutter

versende von heute ab wieder täglich in frischer, reiner Ware. Verpackung frei. Postkolli netto 9 Pfd. zu 90 Pfg. p Pfd. Garantie: urZücknahme.

H. Hanfeld, Haselünne.

Schlips-Nadeln, Trau- und Siegelringe empfiehlt in großer Auswahl billigst **Gustav Krick,** Friseur Bahnhofstr. 12.

Wie spart man?

Durch vorteilhafte Verwertung von **Schafwolle** gestrickter und gewebter

alter Wollsachen

bei Entnahme von: Strickwolle, Herren- und Damenkleiderstoffen, Teppichen, Portiéren, Decken, Leinen u. s. w. Muster u. Prospekt frko von der Firma

M. Krämer, Boppard,
Monopol-Cheviot 3'/₂ Meter 8.60 Mk.
Vertreter an allen Orten gesucht.

Hochfeinste ostfriesische

Tafelbutter

netto 9 Pfd. Postkolli, 9 Mark franko Nachn. **E. F. Oltmanns,** Arle (Ostfriesland).

Zahn- u. Nagelbürsten, Kopf- Kleiderbürsten empfiehlt
G. Krick, Friseur, Bahnhofstr. 12

Zuntz

Java-  Kaffee

à M. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80, 1,90 u. 2,00
per Pfund
in den **beliebten feinen** Qualitäten zu haben in **Hattingen** bei **Gustav Wemper.**
Derselbe empfiehlt auch **Zuntz chines. Thee neuester Ernte à M. 2.50, 3,—, 3,60, 4,—, 6,—** per Pfd.



Die weltbekannte Nähmaschinen-Großfirma **M Jacobsohn, Berlin,** Linienstr. 126, a. d. Gr. Friedrichstr., berühmt durch langjähr. Lieferungen an Mitglieder von Forst-, Bahn-, Post-, Militär-, Krieger-, Lehrer- und Beamtenvereinen, vers. d. neueste hocharmige Familien-Nähmaschine „Krone" Singer-System für Schneiderei und Hausarbeit und gewerbliche Zwecke, starker Bauart, mit Fußbetrieb und Verschlußkasten für Mk. 50. Vierwöchentliche Probezeit, 5jährige Garantie. Wasch- und Rollmaschinen, sowie Ringschiff-Rundschiff-Schnellnäher und schwere Maschinen für Schuhmacher und Herrenschneider zu billigsten Preisen. Viele 1000 in Deutschland gelieferte Maschinen können fast überall besichtigt werden. Kataloge u. Anerkennungen kostenlos franko. Maschinen, die in der Probezeit nicht gut arbeiten, nehme auf meine Kosten zurück. Die bekannten Marken „Krone" sowie „Militaria-Herren- u. Damen-Fahrräder" von Mark 140 an.

Zu **Geburts-** und **Namenstagen,** sowie **Verlobungs-** und **Jubiläums-Feierlichkeiten** halte stets größte Auswahl

Gratulationskarten,

ernsten und humoristischen Inhalts, in den neuesten und geschmackvollsten Ausstattungen und in allen Preislagen bestens empfohlen.

Gust. Hundt,
Buchhandlung.

Für Säuglinge, Kinder jeden Alters.

MELLIN'S NAHRUNG

SCHUTZ MARKE — VITA ET LABORA

Für Kranke, Genesende, Magenleidende.

macht Kuhmilch leicht verdaulich — **enthält kein Mehl** — bester Ersatz für Muttermilch.

General-Depot: **J. C. F. Neumann & Sohn,** *Berlin W., Taubenst. 51/52*
Hoflieferanten Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Zu haben in Steele in der Adler-Apotheke: **H. Cramer. Herm. Kla**

Das Beste ist

immer das Billigste und dies trifft ganz besonders zu bei dem in allen Haushaltungen beliebten, anerkannt besten Wasch- und Reinigungsmittel **Dr. Thomsons Seifenpulver.** Man achte aber genau auf die Schutzmarke **„Schwan",** da minderwertige Nachahmungen angeboten werden.

Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin in Düsseldorf.

Bekanntmachung.

Am 2. Januar 1899 wird die

Sparkasse des Amtes Dorstfeld

zu **Dorstfeld** eröffnet. Die Sparkasse nimmt **täglich** — auch per Post — Einlagen entgegen und verzinst solche mit **3½ %.**

Darlehen werden unter günstigen Bedingungen ausgegeben.

Dorstfeld.

Der Sparkassen-Vorstand.

100000 Harmonikas



mit meiner selbsterfundenen, garantirt unzerbrechlichen Spiral-Claviatur-Federung habe ich bereits seit kurzer Zeit verkauft. Nicht eine einzige Reklamation wegen Brechen oder Lahmwerden meiner neuen Tastenfederung ist in dieser Zeit eingegangen. Diese Federung ist in verschiedenen Ländern

patentirt,

in Deutschland unter D.-R.-G.-M. No. 47863 geschützt. Ich versende

für nur 5 Mark!

gegen Nachnahme, **als besondere Specialität,** eine **elegante Concert-Zug-Harmonika,** mit einer herrlichen 2-chörigen Orgelmusik, Claviatur m. Spiralfederung und abnehmbarem Rückentheil, 10 Tasten, 40 breite Stimmen, 2 Bässe, 2 Register, brillante Nickelbeschläge, offene Nickel-Claviatur mit einem breiten Nickelstab umlegt, gutem, starkem Balg mit 2 Doppelbälgen, 2 Zuhalter, sortirte Balgfalten mit Metall-Eckenschoner, 35 cm Höhe. Verpackung und Selbsterlernschule umsonst. **Dieses Instrument mit harmonischem Glockenspiel nur 30 Pfg. mehr.** Nur zu beziehen durch den Erfinder

Heinr. Huhr, Neuenrade i. W.
Nachweislich ältester und größter Harmonikaversand in Neuenrade.

6-, 4-, 6-chörige und 2-reihige Concert-Instrumente zu staunend billigen Preisen, worüber Preisliste zu Diensten.

Die für die Arbeitsräume vorgeschriebenen

Anschlagsplakate

(Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter bezw. Arbeiterinnen nebst Verzeichnis

sind stets zu haben in der Buchdruckerei von

C. Hundt sel. Wwe.